

Halle-Forum 2014: Zwangsarbeit im Strafvollzug in der DDR

(Christian Sachse)

Anschauungsunterricht

Die Veranstaltung begann mit einer Führung durch den „Roten Ochsen“ in Halle/Saale, der immer noch als Gefängnis – heute Justizvollzugsanstalt – genutzt wird. Fazit: Die Zellen sind auch heute noch alles andere als ein gemütliches Zuhause. Doch vieles hat sich geändert. Das Wichtigste: Es handelt sich um einen Entzug der Freiheit, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Alle zusätzlichen Repressionen wie Disziplinierung, Schulung oder gar körperliche Übergriffe gibt es nicht mehr. Die Häftlinge dürfen ihre Zellen, in denen sie in der Regel allein untergebracht sind, wohnlich ausgestalten. Fernseher sind erlaubt. Die Intimsphäre ist vor den Blicken des Personals geschützt. In Sachsen-Anhalt besteht Arbeitspflicht für die Häftlinge. Doch die zu Arbeit ist ohne allzu große körperliche Anstrengung leistbar. Kein Vergleich mit der Zwangsarbeit zu DDR-Zeiten in derselben Halle.

Nur eine Kritik war von Seiten der ehemaligen Häftlinge aus der DDR zu hören: Man hätte einige Zellen im Originalzustand belassen können, um die augenfälligen Unterschiede sichtbar bleiben zu lassen.

Vorträge (I): Das System der Zwangsarbeit in der DDR

Der Vortrag von Christian Sachse über das System der Zwangsarbeit in der DDR begann mit einem Vergleich. Gezeigt wurden die Innenansicht einer heutigen Zelle mit Bücherregal, Fernseher, Grünpflanzen und einem großen – wenn auch vergitterten – Fenster. Daneben stand die Nachbildung einer Massenzelle aus dem Zuchthaus Cottbus, in der 30 Häftlinge in vierstöckigen Betten untergebracht waren. Diese Bilder sollten alle im Kopf haben, die leichtfertig behaupten, Knast sei eben Knast – ob in der DDR oder in der BRD.

Christian Sachse wies noch einmal ausdrücklich darauf hin, dass sich der Begriff „Zwangsarbeit“ nicht auf die Zeit des Nationalsozialismus begrenzen lässt. Bereits der Völkerbund setzte sich in den 1920 Jahren für die Abschaffung der Zwangsarbeit ein. Die internationale Konvention Nr. 105 verurteilt ausdrücklich Formen der Zwangsarbeit, wie sie Ende der 1950er Jahre im damaligen Ostblock angewandt wurden.

Der Redner erläuterte die Arbeitsbedingungen der DDR-Häftlinge an einer Reihe von Beispielen. Die Zahl der Unfälle von Häftlingen war teilweise dreifach so hoch, wie die ziviler Arbeiter. Dies belegen interne Statistiken, die vom DDR-Strafvollzug selbst angelegt worden sind. Bei zukünftigen Entschädigungsleistungen ist zu berücksichtigen, dass die nutznießenden Betriebe bereits nach DDR-Recht juristisch für die Arbeitsbedingungen, etwaige Unfälle und Berufskrankheiten verantwortlich waren. Bei Unfällen und Berufskrankheiten hatten die Häftlinge keine Möglichkeit, sich gegen einseitige Berichte und Manipulationen zu wehren. Einige Verfügungen über die Unfallberichterstattung forderten wörtlich dazu auf, die Berichte zugunsten der Betriebe zu manipulieren. Belegt wurden die Schilderungen der Arbeitsbedingungen durch einige anonymisierte Berichte von Zeitzeugen aus Unterwellenborn, der StVA Berlin und dem Haftarbeitslager Volkstedt.

Als neues wichtiges Detail wurde durch einen Zeitzeugen bekannt, dass die Produktion von Schlackesteinen in Volkstedt möglicherweise zu einer Belastung an radioaktiver Strahlung führte, welche die Häftlinge einem wesentlich erhöhten Krebsrisiko aussetzte. Die Strahlung von Schlackesteinen, die auch heute noch auf unseren Straßen liegen, ist für den fließenden Verkehr so gut wie ungefährlich. Anders sieht es aber aus, wenn Häftlinge über Monate oder gar Jahre täglich acht Stunden in unmittelbarer Nähe dieser Stoffe hantierten. Hier ist dringend Aufklärung nötig.

Vortrag (II): Zwangsarbeit im Chemiedreieck

Am Freitag trug Justus Vesting seine Erkenntnisse über die „Zwangsarbeit im Chemiedreieck“ vor. Seine Forschungsergebnisse, die er bereits 2012 im Links Verlag veröffentlichte, bilden eine gute Basis, um die unsäglichen Arbeitsbedingungen der Häftlinge und Bausoldaten in Bitterfeld, Wolfen, Buna und Leuna aufzuklären (Vesting, Justus: Zwangsarbeit im Chemiedreieck. Strafgefangene und Bausoldaten in der Industrie der DDR. Chr. Links Verlag, Berlin 2012). Vesting legte den Schwerpunkt auf die Arbeitsbedingungen in den Bitterfelder Chlorfabriken, in denen mindestens zwei Häftlinge durch Quecksilbervergiftung ums Leben kamen. Die Zahl der chronisch geschädigten Häftlinge ist bis heute nicht bekannt. In der nachfolgenden Diskussion berichtete ein Zeitzeuge, dass erkrankte Häftlinge oftmals schnell verlegt wurden. Er habe von ihnen nie wieder etwas gehört. Insofern kann die Dunkelziffer der Todesfälle erheblich höher liegen. Vesting wies zu Recht

darauf hin, dass es bei derartigen Extremfällen auch für kriminelle Häftlinge Hilfen geben muss.

Auch in Bitterfeld gab es offenbar zeitweise eine Produktionsstätte der Deutschen Reichsbahn, ein Hinweis, der an das Forschungsprojekt der Deutschen Bahn weitergeleitet wird.

Vortrag (III): Wege zur Rehabilitierung nach einem Unrechtsurteil

Stefan Will berichtete über seine jahrelangen Bemühungen durch mehrere Gerichtsinstanzen, die Rehabilitierung seines Vaters zu erreichen. Das Besondere an diesem Fall: Sein Vater war nach jahrelangen Leiden körperlich und seelisch nicht mehr in der Lage, die Auseinandersetzungen selbst zu führen. Er hatte den psychischen Terror der Staatssicherheit verinnerlicht und sich mit seiner „Schuld“ abgefunden. Vorgeworfen wurde ihm Veruntreuung von Volkseigentum. Tatsächlich aber musste – wie anhand der Stasi-Unterlagen nachgewiesen werden konnte – ein Sündenbock für eine falsche wirtschaftliche Entscheidung übergeordneter Stellen gefunden werden. Der Fall ist insofern richtungsweisend für andere derartiger Vorkommnisse, dass es sich um eine Form politisch motivierter Verfolgung handelt. Stefan Wills Vater war kein Oppositioneller. Er war eher ein unpolitischer Wissenschaftler. Dennoch wurde er Opfer politischer Willkür. Diese Form politischer Verfolgung muss unter bestimmten Bedingungen ebenfalls rehabilitiert werden. Erinnert wurde in der nachfolgenden Diskussion an die wegen „Arbeitsbummelei“ (§ 249 StGB/DDR) Verurteilten, die sich selbst oftmals nicht als Opposition verstanden, sondern einfach einen westlich orientierten Lebensstil pflegten. Auch diese Opfer warten in der Überzahl noch auf ihre Rehabilitierung. Ihre Aussichten sind nach der derzeitigen Rechtsprechung gering. Der Vater von Michael Will erlebte übrigens seine Rehabilitierung nicht mehr. Er starb wenige Wochen, bevor der Beschluss erging.

Abschluss

In der abschließenden Gesprächsrunde wies die Landesbeauftragte von Sachsen-Anhalt, Birgit Neumann Becker, auf die inzwischen veröffentlichten Untersuchungen hin, u.a. auf:

Vesting, Justus: Zwangsarbeit im Chemiedreieck. Strafgefangene und Bausoldaten in der Industrie der DDR. Chr. Links Verlag, Berlin 2012.

Wunschik, Tobias: Knastware für den Klassenfeind. Häftlingsarbeit in der DDR, der Ost-West-Handel und die Staatssicherheit (1970-1989). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014.

Schmidt, Karin: Zur Frage der Zwangsarbeit im Strafvollzug der DDR. Die "Pflicht zur Arbeit" im Arbeiter- und Bauernstaat. Hildesheim 2011.

Sachse, Christian: Das System der Zwangsarbeit in der SED-Diktatur. Die wirtschaftliche und politische Dimension. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2014.

Damit ist ein Wissensstand erreicht, der den menschenverachtenden Charakter der sogenannten Arbeitserziehung im Strafvollzug der DDR schlüssig nachweist. Wichtig sind nun Detailstudien, denn die Folgen der Zwangsarbeit sind sehr unterschiedlich, wie an den Beispielen von Unterwellenborn, Volkstedt und Bitterfeld deutlich wurde.

Fazit

Mit mehr als 80 Interessenten war die Tagung überaus gut besucht. Sie belegt das wachsende Interesse der Öffentlichkeit und auch den zunehmenden Mut der ehemaligen Häftlinge, dieses Thema in der Öffentlichkeit zu vertreten. Richtungsweisend für die anderen Länder ist das Projekt, die Opfervertretungen auf Landesebene zu vernetzen. Dies dürfte ihnen ein höheres politisches Gewicht verleihen. Und das ist dringend nötig.